

Musikstunde

Instrumentenbau (1-5)

Folge 4: Orgel

Von Torsten Möller

Sendung vom 16. Mai 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Jedes Instrument hat so seine Geschichte und Geschichten – und diese sind abhängig von vielen Einflüssen und Faktoren: Von Spieltechniken der Virtuosen, von Komponisten, die Instrumente auf den Prüfstand stellen, von Hörgewohnheiten des Publikums – und nicht zuletzt: von technischen Neuerungen, von den Künsten der Handwerker und Ingenieure. Um die Orgel soll es in dieser Musikstunde gehen, um die einst von Wolfgang Amadeus Mozart so genannte „Königin der Instrumente“. Vor allem auch um die Kunst des Orgelbaus, die es zu einer besonderen Ehrung gebracht hat: 2017 erklärt die Unesco den Orgelbau und die Orgelmusik zum immateriellen Weltkulturerbe – und ehrt damit eine jahrhundertelange Tradition mit schillernden Namen: natürlich mit Johann Sebastian Bach oder mit dem Dresdner Orgelbaumeister Gottfried Silbermann. Aber nebst schillernden Namen geht es auch um die vielen größeren oder kleineren Betriebe auf der ganzen Welt. Mein Name ist Torsten Möller – Guten Tag

Verglichen mit den großen Industriezweigen wie die Automobil-Branche ist die Welt der Orgelbauer natürlich klein. Aber: Immerhin um die 170 Orgelbau-Betriebe gibt es in Deutschland mit insgesamt etwa 2500 Mitarbeitern. Tausende oft ehrenamtlich agierender Organisten spielen in Deutschland an – sage und schreibe – 50 000 Orgeln. Viele dieser Orgeln sind Unikate, extra entworfen für diese oder jene Kirche, dieses oder jenes Konzerthaus. Die große Orgel in der Hamburger Elbphilharmonie baute der Bonner Betrieb Orgelbau Klais. Es ist eine modern symphonisch konzipierte Orgel, klanglich zugeschnitten auf das Repertoire des 19. und 20. Jahrhunderts. Dass es modern klingen kann, unterstreicht die Titularorganistin der Elbphilharmonie, Iveta Apkalna aus Lettland, die sich stark macht für neuere Musik. Den musikalischen Auftakt zu unserer Orgelreise in der kommenden Musikstunde macht der französische Organist und Komponist Thierry Escaich. Seine *Zweite Evokation* ist garniert mit mächtig-ostinaten Bässen und orchestraler Klangvielfalt – an Tasten und Pedalen spielt: Iveta Apkalna.

Musik 1:

Thierry Escaich:

Zweite Evokation

Iveta Apkalna, Orgel

CD Berlin Classics, Light and Dark, SR M5030204 004, Dauer: 5´02

Die lettische Organistin Iveta Apkalna an der Orgel der Elbphilharmonie mit der *Zweiten Evokation* des französischen Komponisten Thierry Escaich.

Anfang 2017 wurde die Orgel eingeweiht – und sie ist ein Einzelstück, das speziell auf die Architektur der Elbphilharmonie abgestimmt ist. Nicht nur die Hamburger Orgel deckt den gesamten Hörbereich des Ohrs ab. Tiefste Orgel-Töne gehen herunter bis auf durch den Magen gehende 16 Herz, die höheren hinauf auf bis zu 15600 Herz, also 15600 Schwingungen pro Sekunde. Solche Großprojekte wie die Orgel der Elbphilharmonie sind nur im Team zu bewältigen. 45 Orgelbauer sind an der Arbeit beteiligt. Die reine Arbeitszeit an der Elphi- Orgel wird auf fast drei Jahre geschätzt. Federführend ist der Bonner Betrieb Orgelbau Klais. Seit 1888 gibt es die Firma, sie ist bekannt für ihren modern-flexiblen Ansatz. An Orgeln aus dem Hause Klais ist schon äußerlich ein Wandel ablesbar: Von gotischen Holzschnitzereien im späten 19. Jahrhundert, zu Entwürfen im Jugendstil, später auch in bis zu modernen, nüchternen Orgeln ganz nach der Devise: form follows function. Orgelbau Klais ist weltweit tätig, etwa 40 Prozent der Orgeln gehen ins Ausland: In Peking entsteht eine Orgel fürs dortige Nationaltheater, in Taiwan baut das Bonner Unternehmen die größte Orgel Asiens mit mehr

als 9000 Pfeifen. Auch in der Nähe seiner Werkstatt erhält Klais renommierte Aufträge: Den Bau der Orgeln des Kölner Doms zum Beispiel. Hören wir hinein in die Farbenpracht der Kölner Orgel, die weit mehr ist als eine – ja, das Vorurteil grassiert – bloße „Psalmepumpe“. Johann Sebastian Bachs Fuge über das Magnifikat *Meine Seele erhebt den Herren* aus dem Kölner Dom. Es spielt Josef Zimmermann:

Musik 2:

Johann Sebastian Bach:

Fuga sopra il Magnificat „Meine Seele erhebt den Herren“ BWV 733

Josef Zimmermann, Orgel

Label: Hänssler Classic, Kat. HC 21501, Labelcode: 06047, Dauer: 4´25´´

Johann Sebastian Bachs Fuge über das Magnifikat *Meine Seele erhebt den Herren* in einer Aufnahme aus dem Kölner Dom mit dem Organisten Josef Zimmermann.

Das Erhabene, die Ehrung Gottes, ist der Orgel eingeschrieben – und Instrumentenbauer tun ihr möglichstes, das Bedürfnis nach einem Raum füllenden Klang zu befriedigen. Das gilt auch für den elsässischen Orgelbauer Johann Andreas Silbermann, der den erfolgreichen Orgelbau-Betrieb seines Vaters in den Regionen Colmar, Arlesheim und Straßburg weiterführt. 57 Orgeln haben Johann Andreas Silbermanns Werkstätten verlassen; unter anderem auch eine prächtige Orgel in Straßburg, die im Lauf der Jahrhunderte immer wieder überarbeitet wurde. Heute sind noch etwa die Hälfte der Pfeifen im originalen Zustand erhalten, was für die Qualität der silbermannschen Arbeit spricht. Hören wir hinein in den Klang der 1778 gebauten Silbermann Orgel in der protestantischen Kirche in Bouxwiler. Das Thema und die erste Variation aus Johann Sebastian Bachs Choralpartita spielt der Organist Christian von Blohn.

Musik 3:

Johann Sebastian Bach:

Fuga sopra il Magnificat „Meine Seele erhebt den Herrn“ BWV 733

Christian von Blohn, Orgel

Label: Hänssler Classic, Kat. HC 21501, Labelcode: 06047, Dauer: 4´08

Bekannter als sein elsässischer Neffe Johann Andreas wurde der vorrangig in Sachsen tätige Orgelbauer Gottfried Silbermann. Als Geschäftsmann ist er versiert, hat die nötigen handwerklichen Kenntnisse in Sachen Holz und Zinn-Legierungen. Elementar ist auch Silbermanns physikalisches und mathematisches Wissen und dies wiederum kombiniert mit künstlerisch-ästhetischem Einfühlungsvermögen. Gottfried Silbermann ist mit seltenen natur- und geisteswissenschaftlichen Kenntnissen ausgestattet. Seine Instrumente werden zu barocken Zeiten allerorten gelobt. Auch vom Schüler Johann Sebastian Bachs, von Johann Friedrich Agricola, dem Leiter der Berliner Königlichen Kapelle. „Die vortreffliche Sauberkeit, Güte und Dauerhaftigkeit der Materialien“ bewundert Agricola an den Orgeln Silbermanns. Als wäre das nicht schon genug des Lobes betont Agricola noch die wie er sagt: „große Simplicität der innern Anlage; die ungemein prächtige und voll Intonation; und schließlich auch: die „überaus leicht und bequem zu spielende Claviatur“. Im Originalzustand existiert kaum noch eine Orgel aus der Freiburger Werkstatt Gottfried Silbermanns; ein Hauptgrund ist die besondere Silbermann-Temperierung, die von der modern temperierten Stimmung zu sehr abweicht. Aus den Pfeifen der bekanntesten barocken Orgeln, der oft überholten Silbermann

Orgel des Freiburger Doms St. Marien nun vom norddeutschen Komponisten und Orgelmeisters Samuel Scheidt das *Magnificat Noni Toni* aus der Sammlung *Tabulatura Nova*. Es spielt der Organist Dietrich Wagler.

Musik 4:

Samuel Scheidt:

Magnificat Noni Toni

Dietrich Wagler, Orgel

Label: Priory, Kat. Nr. PRCD 332, Labelcode 02490, Dauer: 5´40

Das *Magnificat Noni Toni* von Samuel Scheidt – in einer Aufnahme aus dem Freiburger Dom mit der großen Orgel Gottfried Silbermanns.

Silbermann ist nicht nur in Holz-, Zinn- oder Bleifragen bewandert, sondern auch ein gewiefter Geschäftsmann und durchaus logistisch modern denkend. Aufträge aus dem Ausland lehnt er konsequent ab, in Sachsen, um Dresden herum hat er genug zu tun – und er hat mit August dem Starken von Sachsen einen wichtigen Förderer. Im Jahr 1713 bildet Silbermann den jungen Zacharias Hildebrandt aus. Damit dieser nicht Silbermanns Monopolstellung gefährdet, schließen die beiden einen Vertrag, dass Hildebrandt nach seiner Ausbildung keine Orgel in Sachsen bauen darf. Offenbar hält sich der einstige Lehrling nicht an die Abmachung. Es gibt einen jahrelangen Rechtsstreit, den letztlich August der Starke mit einem Machtwort beendet. Zacharias Hildebrandt dürfe nur Aufträge in Sachsen annehmen, die Silbermann zuvor abgelehnt hatte – ja, da ist der heutige Lobbyismus schon zu barocken Zeiten verbreitet. Johann Sebastian Bach jedenfalls ist von Hildebrandts Orgeln eher angetan als von den Silbermannschen Instrumenten, deren eigentümliche Stimmungen ihm offenbar zu schräg klingen. Hören wir in der Musikstunde in SWR Kultur hinein in Bachs Kanonische Variationen über das Weihnachtslied „Vom Himmel hoch da komm ich her“. Registriert mit feinen Dialogen von Lippen- und Zungenpfeifen spielt der Organist Gerhard Weinberger an der Zacharias Hildebrandt Orgel Naumburg St. Wenzel, erbaut in den Jahren 1743-1746:

Musik 5:

Johann Sebastian Bach:

Kanonische Variationen 1 und 2

Gerhard Weinberger, Orgel

Label: CPO Records, Kat. Nr. CX 7019, Labelcode 08492, Dauer ca. 3´20

Johann Sebastian Bachs *Kanonische Variationen* 1 und 2 aus den Pfeifen der Naumburger Orgel St. Wenzel. Variationen gibt es viele im Orgelbau. Es sind ja Unikate, maßgeschneiderte Produkte, die auf die jeweiligen Räume zugeschnitten sind. Schon allein die größten Sparten Kirchen- und Konzertorgeln verlangen ganz andere Konzeptionen – Nachhallzeiten können in Kirchen bei tiefen Frequenzen an die zehn Sekunden dauern. Da sind dann manchmal nicht so kraftvolle Bassregister die bessere Lösung; ansonsten droht Gedröhne, ein schreckliches Wummern in den Ohren.

So wenig es *den* Orgelbau gibt, so wenig gibt es *die* Orgel. Johann Sebastian Bach, ja das barock-religiöse Erbe insgesamt, hat nicht nur im deutschen Orgelbau viele Spuren hinterlassen, sondern weltweiten Einfluss gehabt. Aber: Es muss nicht immer so traditionell erhaben zugehen. Schon mit den elektrisch gesteuerten Trakturen, der elektrischen

Übertragung von Tastendruck auf die Windladen und Pfeifen, kündigen sich ganz neue Möglichkeiten an. Die elektronischen Heimorgeln kommen ab den 1950er Jahren auf den Markt; erst mit Elektronen-Röhren-, später dann mit Transistoren bestückt. Eine Art Zwischenstufe sind die noch mit Pfeifen ausgestatteten Kino-Orgeln aus dem amerikanischen Hause Wurlitzer. Allerhand Effekte gibt es: Klingeln, Gongs, Vogelgezwitscher und manche Geräuschemacher dienen der akustischen Film-Untermalung. Im Berliner Musikinstrumenten-Museum steht ein funktionsfähiges Exemplar, auch in einem Genfer Kino ist noch eine Wurlitzer-Orgel in Betrieb. Hören wir hinein in den Sound der Genfer Orgel. *The Great Crush Collision March* vom amerikanischen Ragtime Komponisten Scott Joplin. Es spielt Guy Bovet.

Musik 6:

Scott Joplin:

The Great Crush Collision March

Guy Bovet, Orgel

SWR M0287149 003, Dauer: 4'33

Scott Joplins *Great Crush Collision March* – ausnahmsweise nicht in einer Klavier-, sondern in einer seltenen Orgelfassung an der Genfer Wurlitzer Kino-Orgel.

Kino-Orgeln stellt auch eine Freiburger Firma her: Welte und Söhne. Michael Welte ist der Gründer des Betriebs, der zuerst in Vöhrenbach im Schwarzwald produziert, später dann, ab 1872, in Freiburg. Vor allem Weltes Sohn Emil ist ein findungsreicher Ingenieur. Mithilfe seiner Entwicklung der elektro-pneumatischen Orgeltraktur, also der magnetischen Ansteuerung des Luftstroms für die Pfeifen, werden Orgeln aus dem Hause Welte zu Exportschlagern. Ein besonderes Markenzeichen, ja geradezu eine revolutionäre Erfindung Weltes sind die selbstspielenden Instrumente. Mithilfe gestanzter Papierrollen ist es erstmals möglich, das Spiel renommierter Organisten und später auch Pianisten aufzunehmen – und wiederzugeben. In New York unterhält die Firma Welte ein eigenes Aufnahme-Studio. Hierhin kommt auch Edwin Henry Lemare, ein offenbar umtriebiger englischer Organist, von dem man sagt, er habe so oft den Atlantik überquert, dass das Schiffspersonal ihn mit seinem Namen anspricht. In New York in der Fifth Avenue spielt Lemare jedenfalls für Welte einige Aufnahmen ein, die später an einer besonderen Welte Orgel, der so genannten Britannic-Orgel wiedergegeben werden. Heute steht das Instrument im Museum für Musikautomaten im schweizerischen Seewen in der Nähe Basels. Ursprünglich gedacht ist die Orgel für die Britannic, dem Schwesterschiff der Titanic. Doch die Britannic sinkt im ersten Weltkrieg – mit Glück im Unglück: Also ohne die schon fertige Welte-Orgel, die dann Karriere macht auf dem Festland. Nun: Auf der so genannten Welte Philharmonic Orgel eine Papierrollen-Einspielung von Henry Lemare: Der *Danse Macabre* von Camille Saint-Saëns. Ja, der groteske Charakter des ursprünglichen Orchesterstücks passt gut zu dieser einzigartigen Orgel mit besonderen Effekten:

Musik 7:

Camille Saint-Saëns:

Danse macabre op. 40

Edwin Henry Lemare, Orgel

Label: Oehms Classics, OC 848, Labelcode 12424, Dauer: 3'09

Mit Camille Saint-Saëns *Danse Macabre* neigt sich die Musikstunde dem Ende entgegen. Es bleibt ein wenig schlechtes Gewissen; zu gern wäre ich noch zu den lustigen elektronischen Heimorgeln aus den Händen Bontempi, Wersi oder Böhm gekommen, die in Wohnzimmern der 1970er Jahre für Status sorgen und manchmal wohl auch für Probleme mit den Nachbarn. Tradition und Fortschritt klaffen im Orgelbau jedenfalls weiter auseinander als im Geigen- oder Hornbau. Das zeigt auch die Hammond Orgel, die ab Mitte der 1930er Jahre aufkommt und später Karriere macht in Jazz und Rock. Zu hören ist die Hammond Orgel auch in Emerson Lake and Palmers Version von Mussorgskys Bildern einer Ausstellung. An der effektiv eingesetzten Hammond Orgel: Keith Emerson.

Musik 8:

Modes Mussorgsky / Emerson Lake and Palmers:

Bilder eine Ausstellung, Ausschnitt

Keith Emerson, Hammond Orgel

SWR M0395579 001, Dauer: 2'03

Die originale Hammond Orgel ist elektromechanisch konzipiert und für die gute alte Mechanik gibt es schon Argumente. Man ist als Spieler einfach nah dran am Ton, sodass sich das Einfache immer wieder durchsetzt. Auch die kanadische Orgelbau Firma Casavant kehrt 1960 – trotz aller elektrisch-pneumatischer und später digitaler Fortschritte – wieder zurück zur mechanischen Traktur, das heißt, zur direkten Verbindung von Tasten und Pedalen zu den Pfeifen. Klanglich orientiert sich Casavant am Ideal der norddeutschen Barockorgel. Und da passt es gut, dass der Bach-Spezialist Glenn Gould sich aufmacht in die All Saints Anglican Church in Toronto – um dort manche Kontrapunkte aus Bachs *Kunst der Fuge* auf einer Casavant-Orgel einzuspielen. Dem kanadische Musikkritiker John Beckwith scheint Glenn Goulds Interpretation wie er schreibt „geradezu unmusikalisch“. Das Bild, das die Aufnahme in ihm hervorriefe, sei das „eines dressierten Seehunds“, der „auf einer Autohupe God save the Queen“ rief. Nun ja, Geschmäcker sind verschieden. Ich mag es gern schlank – und nicht ganz so präventios registriert mit wummernden Bässen und raumfüllenden Klangballungen. Diesen eher kammermusikalischen Tonfall trifft Glenn Gould auf jeden Fall in dieser ebenso schönen und eigenwilligen Aufnahme. Ich wünsche ihnen jedenfalls noch einen luftigen und nicht erschlagenden Tag ohne zu viel Rumorgelei – bis bald, Ihr Torsten Möller.

Musik 9:

Johann Sebastian Bach:

Kunst der Fuge

Glenn Gould, Orgel

Label: Sony Classical, Kat. Nr. SMK 87759, Labelcode: 06868, Dauer: 2'40